

Ein Klavier entsteht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 21

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Klavier entsteht

Wenn man in den Kellerräumen herumwandelt und in Schweiß gebadet die Heizungs- und Kraftanlagen bewundert, die durch ein kompliziertes Netz von Transmissionen hunderte von Arbeitsgängen auslösen, dann beginnt man zu begreifen, daß ein Instrument seinen Anfang beim ersten Dampfsstoß nimmt, um irgendwo im obersten Stock der Fabrik poliert und wohlgestimmt ihn zu beenden . . .

Hunderte solcher Instrumente haben schon die Fabrik verlassen und unermüdetlich schaffen Mensch und Maschine, um immer wieder neue zu produzieren, in neuen Formen und im Wohlklang, man möchte sagen, im Wohlklang des Zeitalters. Man möge über diesen Ausdruck spötteln, aber derjenige, der vom Klavier etwas versteht, wird sicher zugeben, daß sich der Ton von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, vielleicht auch unmerklich, ändert. Jede Zeitepoche hat ihren Klang und wer sich die Mühe nimmt, ein altes Spinett anzuschlagen und daneben an einem Konzertflügel einen Akkord anzustimmen, der wird staunen über die Tondifferenz. Zwei Welten stehen sich gegenüber, zwei verschiedene Auffassungen über das Schöne der Musik, die sich eigentlich entwicklungs-geschichtlich ergänzen, und lassen das Heute und das Gestern deutlich im Ohr verklingen. Ein solches altes Instrument, das in sich noch die alte Auffassung bewahrt hat, befindet sich auch in der Fabrik Burger & Jacobi in Biel. Man erzählt sich, daß oft ein alter Herr zu Besuch kam und um Erlaubnis bat, an diesem alten Instrument zu spielen. Er behauptete, das neue sei nicht das gleiche, was man früher gehabt hat, denn nur auf einem alten Instrument kann



man Bach spielen und Bach verstehen lernen . . . Vieles davon mag wahr sein, aber wer sich an einen modernen Konzertflügel der gleichen Firma setzt und an diesem großen Instrument zu spielen beginnt, der wird sich unmöglich der Auffassung verschließen können, daß die neue Epoche einen ganz anderen Klang hat und nur wer es versteht, wird die weiche tönende Musik schöpferisch gestalten können. Wird der harte Resonanzton richtig gemeistert, so verliert er von der Härte und der oft betonten Schärfe unserer Zeit.

Als Herr Christian Burger im Jahre 1872 in Burgdorf sein erstes Klavier erstellte, da waren die Zeiten ganz anders geartet. Die Menschen waren an einen gesitteten Ton gewöhnt und erzogen, und wenn irgendwo Mutter und Vater in der Laube saßen, da bot sich die Möglichkeit bescheidener Lebensromantik und herrlicher Musik. Ein Instrument, das in sich die Epoche verkörperte, konnte unmöglich durch starke Resonanzen, Vielseitigkeit und Tonstärke gekennzeichnet sein. Es war einfach, melodisch und man möchte sagen, zierlich in der Tonart . . . Im Jahre 1878 wechselte Christian Burger seinen Wohnsitz und kam nach Biel, wo er sich im Jahre 1879 mit dem Klaviermacher Hermann Jacobi aus Thun zusammenfand. Die Arbeitsgemein-

schaft schien schon zu Beginn eine recht erspriessliche gewesen zu sein, denn Hermann Jacobi stammte aus einer Klavierfamilie und sein Vater Heinrich Jacobi hatte schon 1842 ganz liebliche Instrumente hergestellt, die überall beachtet wurden. Es gehörte schon ein großes Können dazu, die geschulten Musiker von anno dazumal zufrieden zu stellen und die guten Bürger zu veranlassen, den hohen Zylinder recht tief vor dem Meister in seinem Fache abzunehmen. Hermann Jacobi war auch durch seine Studien in Zürich und Paris berufen, mit seinem Freunde Christian Burger eine Produktionsstätte in der Schweiz zu errichten. Das Areal, auf dem die Fabrik heute noch steht, wurde im Jahre 1882 bezogen und hier entwickelte sich die Firma zum Werk, das mit seinen Erzeugnissen einen ganz besonderen Anteil an der Ausbildung der Jugend nimmt.

Die Romantik unserer Zeit besteht nicht mehr in der Lieblichkeit von früher, das Heute stellt ganz andere Anforderungen an Mensch und Gesellschaft. Auch die Klavierfabrik hat sich diesem Gesetz unterworfen und vieles durch die maschinelle Manipulation ersetzen müssen. Die Zeiten haben aufgehört, in denen man den Schreinermeister des Ortes beim guten Glas Wein ersuchen konnte, das richtige Holz für die Klaviere rechtzeitig bereit zu halten. Das geht heute nicht mehr. Ein großes und nach bestimmten Vorschriften ausgewähltes Holzlager muß die Fabrik selbst unterhalten und die Lagerung unter eigener Kontrolle durchführen. Wenigstens 2 Jahre lang soll das betreffende zur Fabrikation bestimmte Holz lagern und dann noch in eigens eingerichteten Trockenanlagen in den Kellerräumen der Fabrik von restlicher Feuchtigkeit befreit werden. Auf wissenschaftlicher Grundlage, mit Präzisionsinstrumenten wird der Vorgang kontrolliert und erst dann nach den gemachten langjährigen Erfahrungen geprüft und zur Fabrikation zugelassen. Wenn man die schönen Fichten- und Buchenbretter betrachtet, die mit ihrem wunderbaren Geruch die Arbeitsräume sättigen, beginnt man unwillkürlich an die Jugendzeit zu denken, in der man das gleiche Holz mit eigenem Messer, auf das man so stolz war, bearbeitet hat; auch die heutige Jugend tut das gleiche, nur schnitzt diese daraus viel realere Nachbildungen der so schwer gekennzeichneten Zeit. Man ist wirklich glücklich im Bewußtsein, daß das schöne Holz zur Herstellung von Instrumenten bestimmt ist, welche uns Menschen an glücklichen Stunden erfreuen sollen, was uns viele Tage vorenthalten haben . . .

Geschnitten, gesägt, furniert, liniert und gebogen kommt das Holz langsam in die Form, welche der Meister benötigt. Emsige Hände schaffen die Raft, dann den Resonanzboden, bearbeiten den Gußrahmen über den dann die Saiten nach vorgezeichneten Plänen gezogen werden. Jede Serie wird nach einem ganz bestimmten Entwurf hergestellt. Ein solcher Entwurf ist das Resultat langer und rastloser Arbeit. Er ist das Produkt des technischen Könnens, das gepaart mit volkswirtschaftlicher Erkenntnis den Niederschlag in einem besonderen Modell findet. Das ist natürlich das Geheimnis der Fabrik, das wohlbehütet die engsten Räume des Direktionszimmers wohl niemals verläßt. Das gleiche gilt auch vom Klang der Instrumente. Unbewußt fragt man sich, ob das Holz als solches eine Rolle in der Klangfarbe spielt, oder vielleicht die Anordnung der Saiten, die nach verschiedenster Art angelegt werden können, oder ist womöglich der Lack das Geheimnis, das dem Instrument schließlich den vollen klingenden Ton verleiht? Auf diese Fragen erhält man nicht immer die abschließende Antwort. Was daran wahr ist, kann auch vom Fachmann nicht verraten werden, jedenfalls ist die Klangfarbe bei den Instrumenten der Firma Burger & Jacobi ein Kriterium, das unstrittig die Qualität unterstreicht. Diese Tatsache bestätigt sich sowohl bei den kleinen

(Schluß auf S. 505)



Die erste Werkstätte in Biel

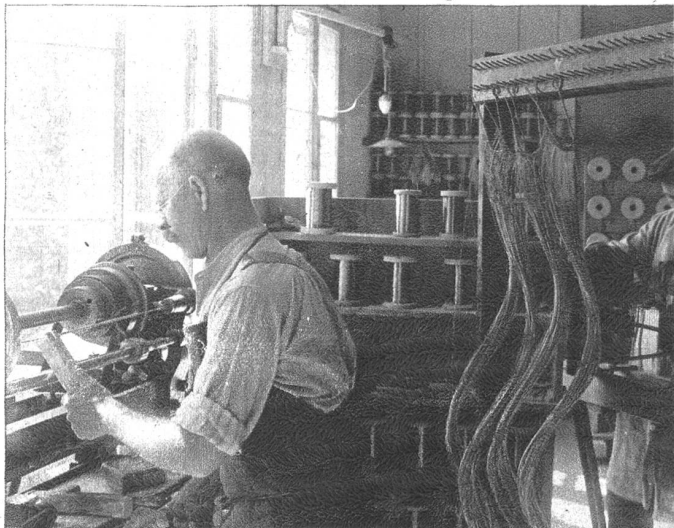


Harmonie und Technik

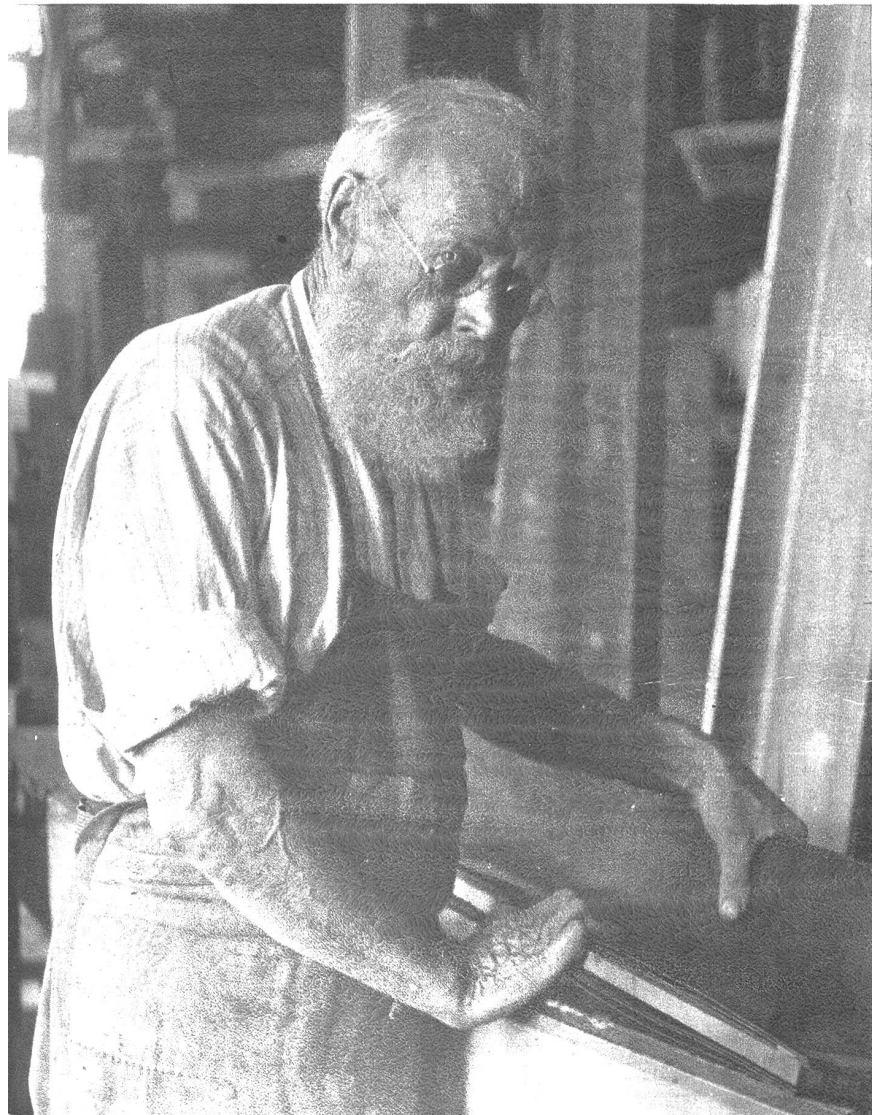
900 Instrumente entstehen jährlich in der Fabrik und seit der Gründung verließen 28,600 Klaviere die Werkstätte als Zeugen bodenständiger Arbeit.



Die moderne Fabrikanlage mit allen notwendigen maschinellen Einrichtungen fortgeschrittener Produktionstechnik.



Spinnen der Saiten.

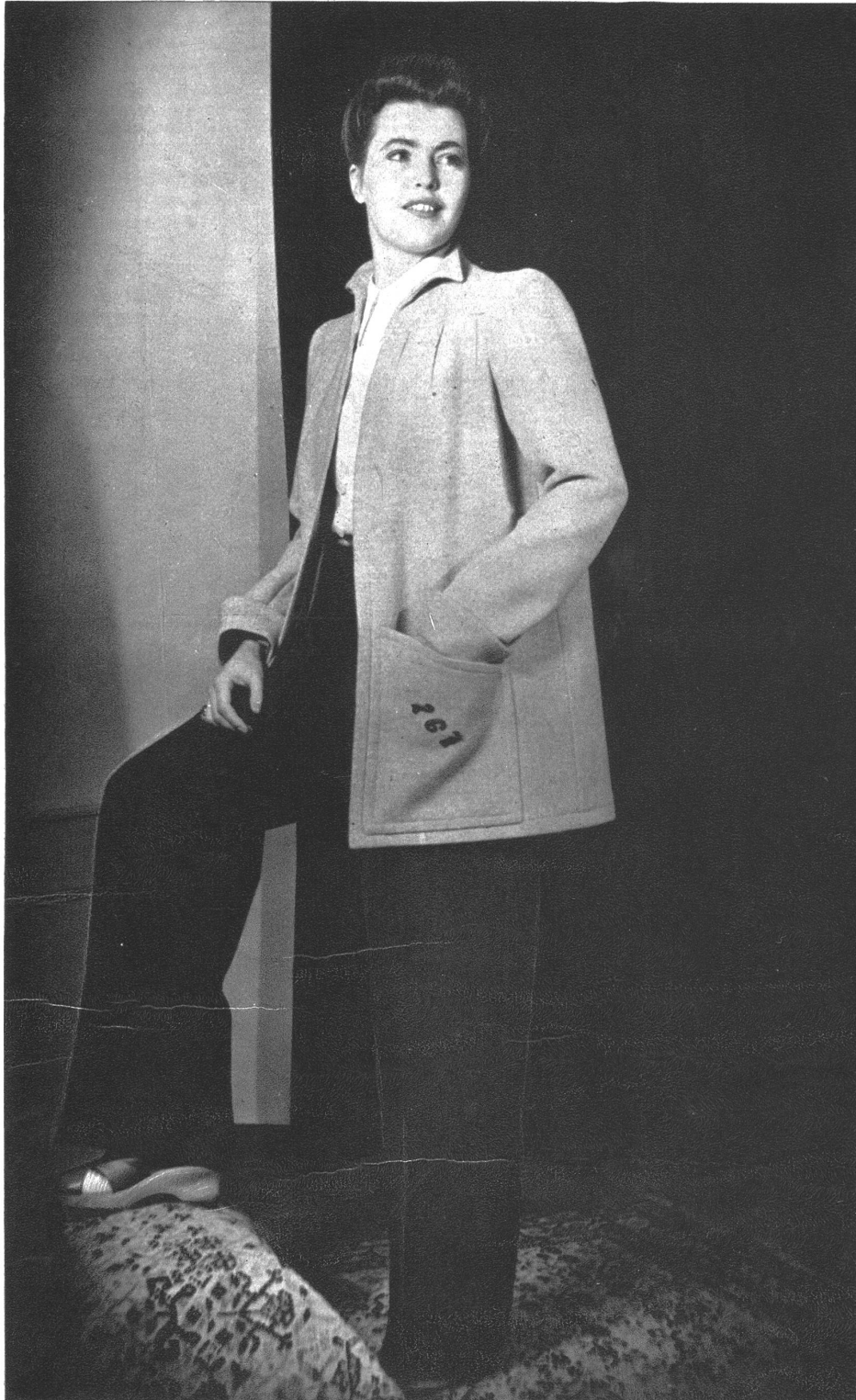


Einbau der Saiten.



Interessantes Ensemble

Eine lange Hose mit passender Chemisebluse. Dazu eine elegante lose fallende Jacke in heller Farbe, die auch zu den Sommerkleidern vielfache Verwendung finden kann.



Modell Parpan, Bern. Photo Bettina Müller.

(Schluß von Seite 500: Ein Klavier entsteht.)

Modellen von Tischhöhe und findet sich wieder in besonderem Maße bei den großen Konzertflügeln von 2,70 m Ausmaß. Es wäre ja sonst nicht denkbar, daß eine Firma seit ihrem Bestehen 28,600 Instrumente fabriziert und verkauft hat. Diese geheimen Berufskennntnisse sind eigentlich das Gold der Firma und das Resultat: die fertigen Instrumente, die irgendwo im obersten Stockwerk poliert und wohlgestimmt auf den Versand warten, sind jedes für sich ein Beitrag zur Erziehung unserer Generation ...

Es stehen in der Firma nebeneinander ein altes Spinett und ein moderner großer Flügel, jedes von ihnen ist der Ausdruck seiner Zeit und sie warten gemeinsam auf den Meister. Von Zeit zu Zeit werden sie im Klang kontrolliert und der alte Stimmmeister verrät im Stillen, daß wenn die Zeiten schlecht sind, er viel lieber am Spinett klimpert, aber wenn es draußen, wie jetzt, dem Frühling entgegen geht, dann, ja dann schlägt er die schönsten Akkorde am Konzertflügel, bis das Bureau im untern Stock zu reklamieren beginnt ...



Facgeschäft:
Christen & Cie. AG, Bern, Marktgasse 28

Vamen und Kinder-
Konfektion
in grosser
Auswahl bei
Loell
Bern

GUTE
TEIGWAREN
SIND
Wenger
TEIGWAREN
Wenger & Hug AG.
Gümligen

Die Berner Woche verdient
empfohlen zu werden.
Sie kostet wenig und ist
unvergleichlich reichhaltig.

Im
Werkur
kaufen wir gut
das sagt schon
meine Mutter!